

gemeiner Zufriedenheit geregelt, und sorglos kehrte der König mit dem Legaten und Adolf nach Köln zurück; er ahnte nicht, dass seine Selbstsucht und sein Eigennutz inzwischen eine Gefahr heraufbeschworen hatten, gegen welche die eben überstandene Kinderspiel war.

V. Kapitel.

Adolfs Entzweiung mit Otto.

Als der Kölner Erzbischof einst mit seiner ganzen Macht für das Königtum des Welfen eingetreten war, als er demselben Opfer auf Opfer gebracht, die bischöflichen Einkünfte verschleudert, den Kirchenschatz verpfändet hatte, war er der Meinung gewesen, zugleich im eigenen Interesse zu handeln. Wie aber stutzte er, da er auf einmal wahrnehmen musste, dass er nicht nur umsonst gearbeitet habe, dass auch Otto und seine Brüder im Begriffe ständen, ihn in seiner fürstlichen Stellung zu gefährden. Zweimal (am 12. Juli 1198 u. 3. Febr. 1201) hatten sie ausdrücklich die Rechte der Kölner Kirche auf das Herzogtum Westfalen anerkannt und eidlich von jeder Zurückforderung des väterlichen Besitzes, soweit er der Erzdiözese zugefallen war, Abstand genommen, aber seit den Erfolgen der letzten Zeit gingen sie deutlich genug auf die Wiederherstellung der alten Welfenmacht aus. Erzbischof Hartwich von Bremen hatte bei seiner Unterwerfung den Pfalzgrafen mit Stade belehnen müssen,¹⁾ zur Ausstattung

drische Fehde sich in der zweiten Hälfte des Jahres 1202 abspielte, und ich kann nicht begreifen, wie Winkelmann selbst nach der Durchsicht der chron. reg. Col. (II, 531) noch an seiner Anordnung, die Vorgänge auf zwei verschiedene Jahre, Sommer 1202 (I, 250) und Herbst 1203 (I, 310) zu verteilen, fest halten konnte. Gegenüber der Bestimmtheit der Königschronik sinkt seine ohnehin schwach gestützte Annahme zur vagen Hypothese herab.

¹⁾ Braunsch. Reimchr. v. 5666 ff.

Wilhelms von Lüneburg wurde bei der Erbteilung der welfischen Stammlande (im Mai 1202) Güter bezeichnet, welche nach dem Sturze Heinrichs des Löwen vom Kaiser dem Herzoge Bernhard von Sachsen überwiesen worden waren,¹⁾ und bei derselben Teilung liess sich Pfalzgraf Heinrich alles zusprechen, „was unserem Vater seligen Andenkens in Westfalen gehört hat.“²⁾ Ueberhaupt hatte Heinrich als der älteste der Söhne des Löwen seine Ansprüche auf das Herzogtum Sachsen niemals aufgegeben und damit keineswegs hinter dem Berge gehalten. Fast in allen seinen Urkunden nennt er sich *dux Saxoniae et comes palatinus Rheni*³⁾, und dass Otto dies wusste und billigte, beweist der Titel, den er bei jenem Teilungsvertrage dem Bruder beilegt: „Hocherlauchter Herzog von Sachsen und daneben Pfalzgraf bei Rhein.“ Diesen Restitutionsgelüsten der Welfen gegenüber durfte Adolf nicht warten, bis sie auch die Macht hatten, dieselben durchzuführen; wollte er das Herzogtum Westfalen seiner Kirche erhalten, so musste er sofort handeln, und sollte es dabei zum offenen Bruche mit Otto kommen. Der äusserst heftige Zusammenstoss erfolgte unmittelbar nach der Rückkehr aus Maastricht. Den äusseren Anlass dazu bot dem Erzbischof die schwere Schädigung, welche der Kölner Handel vom Könige durch Anlegung neuer Zoll- und Münzstätten, Erhebung ungerechter Steuern, Verletzung des den Kaufleuten zugesicherten Friedens erfahren hatte. Adolf forderte Abschaffung dieser Missbräuche, Otto weigerte sie; drei Tage lang stritt man sich vor dem Richterstuhl des Legaten in Gegenwart der vier Stände der Diözese, der Geistlichkeit, des Stiftsadels, der Dienstmannen und der Bürger herum;⁴⁾ doch waren die Klagen des Erzbischofs zu wohl begründet, seine Forderungen zu sehr im Vorteile der Kölner, als dass ihm deren

1) Orig. Guelf. 3, 627; vgl. Usinger, Deutsch-dänische Geschichte p. 40. 109.

2) Seibertz, Westf. Ukdb. II, 163; Orig. Guelf. 3, 626.

3) vgl. L. v. Heinemann, Heinrich v. Braunschweig p. 300 ff.

4) Ann. Col. Max. p. 810. 811.

Beistimmung hätte fehlen und der König die verlangte Abhilfe hätte verweigern können. Oeffentlich musste Otto schwören, die Münze zu Aachen von Walram von Limburg zu lösen, an keinem Orte ausserhalb Kölns unter Kölner Gepräge zu münzen und die ungerechten Zölle zu Duisburg und Kaiserswerth aufzuheben, die dem Erzbischofe schuldige Summe aber entweder bis zum Feste Johannes des Täufers zurückzuzahlen, oder ihm dann dafür die Stadt Dortmund zu verpfänden. Bann und Interdikt sollte ihn treffen, wenn er je dem entgegen zu handeln wage. Hatte Adolf aber erwartet, dass seine Unterthanen nun auch weiter mit ihm gehen würden, so sah er sich bitter getäuscht. Es lag durchaus nicht in deren Interesse, den Abfall ihres Herrn von Otto zu begünstigen, zumal dieser seit dem Frühjahr 1202 mit Johann von England wieder im besten Einvernehmen stand,¹⁾ und von dort der Lohn für ihre Anhänglichkeit ihnen in Gestalt weitreichender Handelsfreiheiten winkte. Sie waren mit Adolf gegangen, solange er ihre Sache dem Könige gegenüber vertrat, sie verliessen ihn jetzt, als er seine eigene, mehr reichsfürstliche als städtische Politik verfolgen wollte. Eidlich gelobten sie in die Hand des Legaten, ihrem Erzbischofe nur solange zu gehorchen, als er selbst dem Könige die Treue halte; ein ständiger Ausschuss gebildet aus je drei Mitgliedern der vier Stände sollte im einzelnen Falle darüber entscheiden. So war das fernere, politische Verhalten Adolfs förmlich unter die Aufsicht seiner Unterthanen gestellt, aber auch dem Welfen drohten die Stände mit Aufkündigung des Gehorsams, wenn er es wagen sollte, ihre städtischen oder kirchlichen Rechte und Freiheiten anzutasten, oder den Erzbischof und die Kölner Kirche ungerecht zu behandeln; im andern Falle versprachen sie, treu zu ihm zu halten und ihre Stadt gegen jedermann für ihn zu verteidigen.²⁾

¹⁾ S. Winkelmann I, 278 ff.

²⁾ M. G. Leg. II, 206; Ennen u. Eckertz, Quellen II, 5. Der Vertrag ist undatiert, gehört jedoch unzweifelhaft hierher, wie ein Vergleich mit Ann. Col. Max. p. 810. 811 lehrt, nur dürfte er nicht in den

Otto frohlockte und jubelte. So fest, schrieb er unmittelbar darauf nach Rom, habe er jetzt den Erzbischof an sich gefesselt, dass derselbe, selbst wenn er es wolle, ihn nicht mehr verlassen könne.¹⁾ Adolf seinerseits täuschte sich keinen Augenblick über die Bedeutung und die Folgen des ihm aufgedrungenen Vergleiches; aber statt seine Aufsetzigkeit zu brechen, machte die erlittene Demütigung ihn nur noch trotziger; er war entschlossen, bei der ersten, günstigen Gelegenheit zum Staufer sich zu schlagen, mochte daraus entstehen, was da wolle. Vergeblich suchte ihn der Papst auf andere Gedanken zu bringen. Mit ernstern und eindringlichen Worten rief er ihm ins Gedächtnis zurück, wie er es gewesen sei, der Otto erhoben, ihm den Treueid geleistet und für ihn des Tages Hitze und Last getragen habe, mahnte ihn an den Gehorsam gegen den apostolischen Stuhl und die Pflichten gegen die Kölner Kirche, erinnerte ihn daran, dass er von Otto alles, von Philipp dagegen nichts zu erwarten habe und versicherte ihn schliesslich seiner besonderen Gunst und Gnade, wenn er wieder treu und fest zum alten Könige halte.²⁾

Bei der erbitterten Stimmung des Erzbischofs war alles in den Wind gesprochen. Derselbe hörte überhaupt nicht mehr auf Vernunftgründe; die einzige Triebfeder seiner Handlungen war der Gedanke, Rache zu nehmen für die schmählische Behandlung, die man ihm hatte angedeihen lassen; er wollte dem Wolfen zeigen, dass er ihn doch nicht so fest in der Hand halte, wie es scheine, aber er war klug genug,

September zu setzen sein, wie die Herausgeber wollen, sondern frühestens in den Oktober, da der Zwist erst nach der Rückkehr aus Maastricht ausbrach u. geschlichtet wurde.

¹⁾ Reg. de neg. imp. no. 81 ohne Datum, von Innocenz beantwortet am 13. Januar 1203, mithin im Spätherbst, etwa im November 1202 geschrieben. Da Otto seinen Erfolg selbstverständlich sofort dem Papste gemeldet haben wird, so muss auch hiernach der Zwist mit Adolf in den Oktober oder November fallen.

²⁾ Reg. de neg. imp. no. 80.

vorläufig nichts davon merken zu lassen. Seine Pflicht gegen den König erfüllte er, wie sie ihm der Vertrag auferlegte, sonst kümmerte er sich nicht weiter um sein Wohlergehen.¹⁾

Trotzdem nahm Ottos Sache in der nächsten Zeit einen gewaltigen Aufschwung. Im Sommer 1203 traten Landgraf Hermann und König Ottokar von Böhmen offen zu ihm über und schlugen mit seiner Hilfe einen Angriff Philipps auf Thüringen glänzend zurück. Auch in Süddeutschland eröffneten ihm die heftigen Fehden zwischen Herzog Ludwig von Baiern und Bischof Konrad von Regensburg überraschende Aussichten.²⁾ Spätestens zu Lichtmess 1204 hoffte er, wie aus einer Mitteilung an Innocenz hervorgeht,³⁾ die Huldigung der süd-deutschen Fürsten entgegennehmen zu können, um dann durch einen kühnen Zug nach Schwaben den Thronstreit zum glücklichen Ende zu bringen.

Während sich so der Welfe schon am Ziele seiner Wünsche wähnte, zogen im Nordwesten schwere Gewitterwolken auf. Erzbischof Adolf war inzwischen nicht müßig gewesen, er hatte in Herzog Heinrich von Brabant einen mächtigen Bundesgenossen gesucht und gefunden. Weswegen eigentlich letzterer die Sache seines künftigen Schwiegersohnes aufgab, ist nicht recht ersichtlich, wahrscheinlich, weil dieser keine besondere Lust zeigte, sein Eheversprechen vom Jahre 1198 zu halten.⁴⁾ Zum thüringischen Feldzuge hatten weder Adolf noch Heinrich ihm Zuzug geleistet, und wenig half es, dass er deswegen bittere Klage beim Papste führte;⁵⁾ ihre Antwort war die Erneuerung des alten Schutz- und Trutzbündnisses zwischen Brabant und Köln. Zwar geschah dieselbe auf den Rat der Prioren, Edlen, Dienstmannen und Bürger des Erz-

1) Reg. de neg. imp. no. 100 vom 12. Dezember 1203: „nunc autem qua occasione nescimus, eum videris penitus reliquisse.“

2) vgl. Winkelmann I, p. 310.

3) Reg. de neg. imp. no. 106.

4) vgl. darüber Leo, Vorles. z. d. Gesch. III, 75 u. Winkelmann I, 221. 2.

5) Reg. de neg. imp. no. 99. 100.

bistums in Gegenwart der obersten Stiftsgeistlichkeit und der meisten niederrheinischen Grossen, dem Anscheine nach also im Interesse Ottos, in Wirklichkeit aber, um die beiden Beteiligten noch fester zu verbinden und bei ihrem demnächstigen Abfalle einander völlig sicher zu machen.¹⁾

Die Gelegenheit dazu liess nicht lange auf sich warten, denn von den hochfliegenden Plänen Ottos ging keiner in Erfüllung. Die bairischen Parteihändel wurden zu Anfang des Jahres 1204 ohne sein Zuthun glücklich vermittelt, und der unmittelbar darauf ausbrechende, holländische Erbfolgekrieg beraubte ihn der Unterstützung der niederländischen Fürsten in einem Augenblicke, wo er ihrer am meisten bedurfte.²⁾ Zudem raffte sich endlich auch Philipp aus seiner Unthätigkeit auf. Bald nach Beginn der Fastenzeit (10. März) machte er einen kühnen Vorstoss nach Norden, um das hartbedrängte Goslar zu entsetzen; als Otto auf die Nachricht hiervon heranrückte, hatte er seine Absicht bereits durchgeführt und befand sich auf dem Rückzuge nach Schwaben.³⁾

Ungefähr um diese Zeit werden die ersten, geheimen Anknüpfungen zwischen Adolf und dem Staufer fallen. Allem Anscheine nach ist letzterer dem Erzbischofe auf halbem Wege entgegengekommen, ja die Kölner Königschronik spricht dem Könige sogar die Initiative zu, aber mag dem sein wie ihm wolle, jedenfalls waren noch vor dem thüringischen Feldzuge 1204, also vor dem Juli die Verhandlungen in vollem Gange.⁴⁾ Von Adolfs Seite leitete sie sein vertrauter Hof-

1) Lac. II, 6 nur mit 1203. Es ist immerhin möglich, dass die Erneuerung des Bündnisses auf der in den ersten Tagen des November von Guido in Köln gehaltenen Versammlung geschah, weil Herzog Heinrich daselbst anwesend war (Ann. Col. p. 811); vgl. Winkelmann I, 313.

2) S. Winkelmann I, p. 319 ff.

3) Ann. Col. Max. p. 818; Ann. Reinh. p. 98; s. noch Exkurs II.

4) Die Kölner meldeten darüber dem Papste spätestens Mitte September, weil Innocenz erst am 27. October antwortet (reg. de neg. imp. no. 116), die Verhandlungen zwischen Adolf u. Philipp müssen also bedeutend früher begonnen haben, da die Bürgerschaft vorher alles aufbot, den Erzbischof von seinem verderblichen Schritte zurückzuhalten (Arn. Lub. VII, 1); vgl. noch Winkelmann II, p. 532.

kaplan Bruno von Bensheim, während sich Philipp des Grafen Wilhelm von Jülich als Mittelsperson bedient zu habenscheint.¹⁾

Ein wahrer Sturm der Entrüstung brach unter den Kölnern los, als der eigenmächtige Schritt ihres Erzbischofs bekannt wurde; besonders verargte es ihm die eifrig welfische Geistlichkeit gar sehr, dass er den Befehlen und Ermahnungen des Papstes Hohn gesprochen und dadurch der ganzen Diözese das grösste Aergerniss gegeben hatte. War es doch von Alters her der grösste Ruhm der Kölner Kirche gewesen, wenn irgend möglich, treu zu Rom und zum Papste zu halten. „Das heilige Köln durch Gottes Gnade der römischen Kirche getreue Tochter“, diese Umschrift ihres alten Stadtsiegels hatten die Kölner zu allen Zeiten, besonders aber in der letztverflossenen durch ihre Haltung zur Wahrheit gemacht. Noch im Dezember 1203 hatte Innocenz die standhafte Treue der Bürger gelobt, sie gebeten, auch ferner bei Otto auszuharren und allen Verkehr mit den gebannten Mainzern zu meiden.²⁾ Im Frühling des nächsten Jahres warnte er sie, wohl schon im Hinblick auf die immer mehr wankende Treue Adolfs, vor den Umtrieben aller derer, die an ihrem Könige ein Aergernis nähmen und forderte sie auf, ihn mit Wort und That zu unterstützen. „Wie eine Mutter ihres Kindes nicht vergessen kann, so könnet auch

¹⁾ Die Erzählung von Wilhelm von Jülich kann in der Fassung, wie sie Arnold VII, 1 giebt, unmöglich wahr sein. Adolfs Uebertritt war durch die Umstände längst vorbereitet, sonst wäre er durch einen Mann wie Wilhelm (seine Charakteristik bei Caes. Heist. dial. mir. 12, 5 u. Chron. reg. Col. zu 1205) nicht herbeigeführt worden. Richtig wird sein, dass der Jülicher der Unterhändler Philipps war. Adolfs Bevollmächtigten lernen wir aus reg. de neg. imp. no. 123 kennen. Ich glaube nicht irre zu gehen mit meiner Annahme, dass der dort erwähnte Bruno Adolfs aepi clericus identisch ist mit jenem Bruno von Bensheim, welcher seit dem Jahre 1201 in fast allen Urkunden des Erzbischofs unter den Klerikern, aber ohne besondere Titulatur vorkommt; er muss in persönlicher Beziehung zum Erzbischofe gestanden haben, ist vielleicht sein Beichtvater gewesen oder sein Hofkaplan in unserm Sinne des Wortes.

²⁾ Ennen u. Eckertz, Quellen II, 13.

ihr diesen König nicht vergessen, der in Rücksicht seines Königtums gleichsam euer Sohn ist. Ihr habt ihn gepflanzt, erweist euch nun als sorgsame Gärtner, ziehet eure Hand nicht vorzeitig vom Pfluge, sondern harret aus bis ans Ende, damit nicht andere ernten, was ihr gesäet habt und die Krone euch nicht verloren gehe“. ¹⁾ Nicht minder aber waren die reichen Handelsherren in Aufregung; mussten sie doch befürchten, dass ihr vorteilhafter Handel mit England für immer dahin sei. Erst am 11. April 1204 hatte ihnen König Johann unter Lobsprüchen für ihre politische Haltung ein neues Handelsprivileg erteilt, ²⁾ und nun spielte ihnen Adolf einen solchen Streich: kurz die Erbitterung war allgemein, ebenso allgemein aber auch das Bemühen, den Erzbischof von seinem verderblichen Vorhaben abzubringen. Die Kölner haben zu diesem Zwecke alles aufgeboten; sie erinnerten ihn an den Vertrag von 1202 und den Zorn des Papstes, der ihn unfehlbar treffen müsse, wenn er nicht bei Zeiten umkehre, alles umsonst. Adolf hatte die Sache zu reiflich erwogen, als dass schon der erste Widerstand seinen Entschluss wankend machen sollte. Da wandten sich die Stände mit bitteren Klagen nach Rom. ³⁾ Spätestens in der Mitte des September gingen ihre Boten dorthin ab, ⁴⁾ um den Papst von der verhängnisvollen Wendung der Dinge am Niederrhein zu unterrichten.

Innocenz übersah keinen Augenblick die Gefahr, welche sich über dem Haupte seines Schützlings zusammengog. Hatte er auch stets den Erzbischof für einen wankelmütigen, nur auf seinen eigenen Vorteil bedachten Menschen gehalten ⁵⁾ und nach den Vorgängen des Jahres 1202 seinen baldigen Abfall befürchtet, ⁶⁾ jetzt, wo derselbe wirklich ein-

¹⁾ Ennen u. Eckertz, Quellen II, 15.

²⁾ Ebendasselbst II, 16.

³⁾ Arn. chron. Slav. VII, 1.

⁴⁾ s. Seite 61. 4.

⁵⁾ Innoc. epist. lib. 10, 19.

⁶⁾ Reg. de neg. imp. no. 80. 100.

zutreten drohte, war er doch überrascht und bestürzt. Schnelles Handeln that not, wenn nicht alles verloren gehen sollte. An Adolf selbst zu schreiben hielt er zwar nach den vielen, vergeblichen Ermahnungen, die er ihm hatte zu teil werden lassen, unter seiner Würde, aber er befahl am 29. Oktober Sigfrit von Mainz, Johann von Kambray und dem Bonner Propst Bruno von Sain, ihm ernstlich vor den versammelten Prioren ins Gewissen zu reden, und sollte er etwa durch ungerechte Behandlung von Seiten Ottos oder dessen Bruders zum Abfall getrieben werden, ihm vollkommene Genugthuung zu verschaffen; beharre er trotzdem in seinem Ungehorsam, dann werde der apostolische Stuhl nicht zögern, die Axt an die Wurzel des unnützen Baumes zu legen und an seine Stelle einen andern zu pflanzen, der die Frucht der Süßigkeit und des Wohlgeruches hervorbringe. Diese Drohung sollte öffentlich verlesen und die Geistlichkeit und Bürgerschaft von Köln auf das eifrigste ermahnt werden, nicht zu gestatten, dass ihre Kirche und ihre grosse, prächtige Stadt, welche an Ruhm und Herrlichkeit weit über alle anderen Städte des Reiches hervorrage, mit der Schmach eines solch schändlichen Verrates befleckt werde.¹⁾

Als das päpstliche Schreiben in Köln einlief, war längst alles verloren. Der siegreiche Feldzug Philipps nach Thüringen, die rasch auf einander folgende Unterwerfung des Landgrafen, des Böhmenkönigs, vor allem aber der Uebertritt des Pfalzgrafen Heinrich²⁾ hatten Adolfs letzte Bedenken zerstreut. Auf einer Zusammenkunft zu Andernach erklärte er den Bevollmächtigten des staufischen Königs, dem Erzbischofe Johann von Trier und den Bischöfen von Konstanz und Speier, auf die vereinbarten Bedingungen hin seinen Parteiwechsel vollziehen zu wollen.³⁾

1) Reg. de neg. imp. no. 113.

2) Dass derselbe erst nach dem thüringischen Feldzuge geschah, darüber Exkurs II.

3) Ann. Col. Max. p. 819.